

ch wild N F O

Herausgeber

WILDTIER

SCHWEIZ

INFORMATIONSBLETT

Mit dem Biber leben

Die Wiederansiedlung des Bibers ist eine Erfolgsgeschichte des Artenschutzes in der Schweiz. Damit diese anhält, sind jedoch grosse Anstrengungen bei der Gewässerrevitalisierung nötig. So sollen in Zukunft neue, konfliktfreie Lebensräume für den Biber geschaffen werden, in denen er ungestört seinen Aktivitäten nachgehen kann. Dazu benötigen die Gewässer vor allem mehr Raum. Nur so kann die heute sehr hohe Akzeptanz des Bibers in der Bevölkerung bestehen bleiben. Mit dem neuen Gewässerschutzgesetz, das ab 1. Januar 2011 in Kraft tritt, werden die Kantone verpflichtet, den Gewässerraum auszuscheiden und kantonale Revitalisierungsprogramme für die Gewässer zu erstellen. Beides schafft Voraussetzungen für neue Lebensräume für den Biber. Als wichtige Schlüsselart der Gewässer kann uns der Biber im Gegenzug helfen, diese in einen natürlicheren Zustand zurückzuführen. Durch seine vielfältigen Aktivitäten fördert er direkt die Biodiversität.



IMPRESSUM

**Redaktion und Vertrieb**  
WILDTIER SCHWEIZ

Th. Pachlatko, B. Luginbühl, P. Schütz  
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich  
Tel: 044 635 61 31, Fax: 044 635 68 19  
E-Mail: wild@wild.uzh.ch  
www.wildtier.ch

erscheint 6 mal jährlich  
19. Jahrgang

**Auflage**  
1'000 deutsch + 300 französisch

**Druck**  
Studentendruckerei, Universität Zürich

**Finanzielle Unterstützung**  
BAFU, Sektion Jagd, Wildtiere & Waldbiodiv.  
Zürcher Tierschutz  
WILDTIER SCHWEIZ  
Akademie der Naturwissenschaften  
Schweiz (scnat)  
Schweizerische Gesellschaft für  
Wildtierbiologie (SGW)

**Offizielles Informationsorgan der SGW**

Alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck mit vollständiger  
Quellenangabe gestattet.

**Biber-Bestandeserhebung**

Die letzten Biber wurden in der Schweiz bereits Anfang des 19. Jahrhunderts ausgerottet. Ab den 1950er-Jahren wurden wieder Biber bei uns angesiedelt. Während der Bestand 1978 nach einer ersten Schätzung bei rund 130 Tieren lag, waren es 1993 erst 350 Individuen. Eine Erhebung im Winter 2007/08 ergab dann 472 Biberreviere und einen Bestand von 1'600 Tieren. Die Biber besiedeln rund 1'400 Kilometer Fließgewässer und Seeufer. Sie haben ihr Verbreitungsgebiet von den grossen Flüssen immer mehr auf die kleineren Zuflüsse ausgedehnt. Über 40 % der Reviere liegen heute an kleinen Gewässern, meist im Landwirtschaftsgebiet, wo es in den letzten Jahren vermehrt zu Konflikten mit dem Menschen kam.

**Zukünftiger Umgang mit dem Biber**

So positiv all die Aktivitäten des Bibers für die Biodiversität sind, so problematisch können sie werden, wenn der Nager uns Menschen «zu nahe» kommt und dadurch Konflikte entstehen. Der Biber kehrt heute in eine Landschaft zurück, in der viele Gebiete trockengelegt, Bäche eingedolt, begradigt und fest verbaut wurden. Der Raum der Fließgewässer ist zudem in den vergangenen Jahrzehnten durch den Bau von Siedlungen, Verkehrswegen sowie durch die Intensivierung der Landwirtschaft immer mehr eingengt worden. 70 Prozent der po-

**Rote Liste Status des Bibers**

1996 wurde der Biber in der Roten Liste als eine vom Aussterben bedrohte Art (critically endangered CR, nach IUCN-Kriterien) eingeteilt. Seither hat sich viel Positives getan und die Biberpopulationen in allen Landesteilen haben teilweise stark zugenommen. Basierend auf den Resultaten der Bestandserhebung vom Winter 2007/08 wird im Rahmen der bevorstehenden Revision der Roten-Liste der Säugetiere eine Zurückstufung des Status auf verletzlich (vulnerable VU) vorgeschlagen. Der Biber soll aber weiterhin als eine geschützte Art auf der Roten Liste bleiben.

**Mit dem Biber leben**

Angst Christof 2010: Mit dem Biber leben. Bestandserhebung 2008; Perspektiven für den Umgang mit dem Biber in der Schweiz. Umwelt-Wissen Nr. 1008. Bundesamt für Umwelt, Bern, und Schweizer Zentrum für die Kartographie der Fauna, Neuenburg. 156 S.  
[www.bafu.admin.ch/uw-1008-d](http://www.bafu.admin.ch/uw-1008-d)



**Biberfachstelle**

Leiter: Christof Angst  
 c/o Centre Suisse de  
 Cartographie de la Faune  
 Passage Maximilien de Meuron 6  
 2000 Neuchâtel  
 Tel. 032 725 70 23  
[christof.angst@unine.ch](mailto:christof.angst@unine.ch)

tenziell für den Biber besiedelbaren Fliessgewässer weisen heutzutage ein- oder beidseitig eine Strasse auf. Und oft reicht die Landnutzung bis unmittelbar an die Gewässer. Staut der Biber solche Gewässer, können Drainagen verstopfen und die angrenzenden landwirtschaftlichen Kulturen vernässen. Gräbt er seine Erdbauten in die Uferböschungen, liegen diese in den meisten Fällen direkt unter Strassen, welche einstürzen können. Da die Ufervegetation vielfach nur sehr spärlich vorhanden ist, ist diese schnell übernutzt, weshalb der Biber andere Nahrungsquellen sucht und sich an Zuckerrüben und Mais oder in privaten Gärten an der Thujahecke oder am Zierobstbaum bedient.

**10 bis 20 m Uferstreifen genügen**

Um langfristige Konflikte zwischen Mensch und Biber zu lösen, brauchen unsere Gewässer mehr Raum. Biber nutzen nur einen sehr schmalen Streifen von wenigen Metern am Gewässer, in dem sie fast alle ihre Aktivitäten erledigen. Schon ein Uferstreifen von 10 bis 20 Metern Breite hilft, praktisch sämtliche Konflikte mit dem Biber präventiv zu vermeiden. Solche Flächen entlang den Gewässern werden auch von anderer Seite gefordert. Sie bieten weitere Vorteile wie die Verminderung des Stickstoff- und Pflanzenschutzmittel-Eintrags in die Gewässer, sie sind Lebensraum und Wanderkorridore für viele weitere Tier- und Pflanzenarten und dienen als Rückhaltefläche bei Hochwasser.

Im neuen Gewässerschutzgesetz werden die Kantone zur strategischen Planung und zur Umsetzung von Revitalisierungen verpflichtet. Dadurch werden naturnahe Fliessgewässer und Seeufer langfristig erhalten und wiederhergestellt. Bei den Revitalisierungsprogrammen und bei Gewässerprojekten muss der Biber von Anfang an mit einbezogen werden. Als Indikatorart zeigt er uns, wo wir zu nahe am Wasser sind und wo die Gewässer mehr Raum brauchen, als Flaggschiffart kann er für die Wiederherstellung von natürlich fliessenden Gewässern werben, als Schlüsselart trägt er dazu bei, neue Lebensräume für viele Tier-, Pflanzen- und Pilzarten zu schaffen und als Landschaftsarchitekt hilft er, Gewässer kostenlos zu revitalisieren.

Da die Revitalisierung unserer Gewässer eine Mehrgenerationenaufgabe ist, braucht es jedoch auch andere, kurzfristige Lösungen. Hier hilft das Konzept Biber Schweiz als Vollzugshilfe für die Kantonsbehörden. Mit der aktuellen Entwicklung der Biberpopulation und der wahrscheinlichen Zunahme von Konflikten müssen wir vom strikten Schutz zu einem Management der Art übergehen. Die Kantone sollten dafür kantonale Aktionspläne oder Konzepte erstellen mit fundierten Grundlagen für die Förderung des Bibers, zur Vermeidung von Konflikten und für allfällige Eingriffe auf Populationsebene. Da der Biber nicht an Kantonsgrenzen halt macht, empfiehlt sich eine Zusammenarbeit zwischen den Kantonen nach Einzugsgebieten. Wenn immer möglich soll nach langfristigen Lösungen für Revitalisierungen gesucht werden, denn langfristig bieten diese den besten und vor allem den günstigsten Schutz. Schliesslich profitiert auch unsere Gesellschaft davon, indem natürlich fliessende Gewässer wichtige Ökosystemleistungen erbringen.

## Naturschutz und Jagd suchen gemeinsame Agenda

Pro Natura und Jagd Schweiz suchten an einer Tagung Ende November Gemeinsamkeiten im Bereich Wildtiermanagement. Das Treffen unter dem Titel «Wildtiermanagement in der Schweiz – zwischen Schutz und Regulierung» lockte über hundert Teilnehmer aus der ganzen Schweiz nach Olten. Es zeigte sich schnell, dass die Standpunkte der beiden Organisationen noch recht unterschiedlich sind, dass aber Naturschützer und Jäger durchaus auch viele gemeinsame Ziele anstreben wie zum Beispiel der ganzheitliche Schutz der Lebensräume oder die nachhaltige Nutzung der jagdbaren Wildtiere. Die Freizeitgesellschaft, der Verkehr und der wachsende Siedlungsdruck sind heute eine ernst zu nehmende Gefahr für unsere Wildtiere. Da sind sowohl Jäger wie auch Naturschützer gefordert.

### Nachhaltige Jagd

Sébastien Sachot, Jagdverwalter aus dem Kanton Waadt, plädierte denn auch für eine nachhaltige Jagd aus ökologischer, wirtschaftlicher und sozio-kultureller Sicht. So sind langfristig überlebensfähige Wildtierpopulationen anzustreben, die möglichst wenig Schäden verursachen. Um dieses Ziel zu erreichen sind sowohl Naturschützer und Jäger, aber auch der Staat gefordert. Gemeinsam können Synergien genutzt werden, zum Beispiel bei der Schaffung und Pflege geeigneter Lebensräume und deren Vernetzung.

### Der Wolf im Gespräch

Die Vorstösse im Eidgenössischen Parlament zur Aufweichung des Schutzstatus des Wolfes war ein Thema, das an der Tagung breit diskutiert wurde. Die von den Räten geforderte Anpassung und allfällige Kündigung der Berner Konvention wurde von den Naturschützern klar abgelehnt. Eladio Fernández-Giliano, Leiter der Abteilung Biodiversität des Europarats, konnte aber beruhigen: Die Schweiz müsse keine Vorbehalte zur Berner Konvention anbringen oder sie gar kündigen. Es sei unserem Land jederzeit möglich - auch unter Einhaltung der Berner Konvention, den Wolfsbestand mit einem strikten Wildtiermanagement zu regulieren. In anderen Ländern wie Rumänien, den baltischen Staaten und Schweden würde der Wolf ebenfalls stark reguliert. Pro Natura bekannte sich dann auch zu einer Regulierung des Wolfs, aber erst wenn die Bestandeszahlen zu gross sind.

### Ein Anfang ist getan

An diesem ersten Treffen blieb es beim gegenseitigen Abtasten. Die Fronten zwischen den Verbandsspitzen von Pro Natura und JagdSchweiz sind noch nicht gross aufgeweicht worden. Von beiden Seiten wurde aber Hand geboten für weitere Gespräche und eine gemeinsame Agenda in wichtigen inhaltlichen Bereichen wie der Landwirtschafts-, Wald- oder Raumplanungspolitik. Die Zusammenarbeit zwischen Jägern und Naturschützern wird auf kantonaler und regionaler Ebene zum Teil schon seit Langem praktiziert. Dieser unkomplizierte und zielorientierte Umgang wäre auch auf nationaler Ebene erwünscht. Denn die Wildtiere und ihre Lebensräume brauchen heute eine starke Lobby und keine Grabenkämpfe.

*Thomas Pachlatko*

## 8. Internationales Wildschwein- Symposium in York (GB)

1. bis 4. September 2010

Am internationalen Wildschwein-Symposium, das alle zwei Jahre stattfindet, trafen sich neben Forschern auch Behördenmitglieder und Laien. Es wurden Aspekte der Ökologie, des Artenschutzes, der Tiergesundheit wie auch aktuelle Probleme in Bezug auf die Familie der Schweine und des Wildschweins im Besonderen diskutiert. Mehr als 120 Teilnehmer aus rund 30 verschiedenen Ländern trafen sich zu einem regen Gedankenaustausch.

50 Vorträge und rund 40 Poster deckten unterschiedlichste Themen ab wie Ökologie, Verhaltensforschung, Krankheiten und Genetik der Schweine-Familie, das Management der Wildschwein-Populationen sowie Schätzungen über die Dichte der Wildschwein-Vorkommen. Durch die Vielseitigkeit der Themen war der interdisziplinäre Charakter der Veranstaltung gewährleistet.

Drei Themenbereiche standen im Mittelpunkt der Präsentationen, die alle mit der weltweiten Zunahme der Wildschwein-Population in Zusammenhang stehen: Monitoring, Stadtschweine und Krankheitsübertragung.

Für das Wildschwein-Monitoring gibt es auch heute noch kein allgemein gültiges «Geheimrezept», wie unterschiedliche Vorträge und Poster zeigten. Damit fehlt auch eine einfache, allgemein vergleichbare Methode für die zuverlässige Schätzung der Wildschwein-Dichte und Populations-Entwicklung.

Das Thema der «urbanen» Wildschweine wurde intensiv diskutiert, ein Phänomen, das sich ausgehend von Einzelbeobachtungen nun mittlerweile weltweit ausbreitet. Wildschweine auf Stadtgebiet wurden insbesondere in Japan, Spanien und England studiert. Das Zusammenleben von Wildtier und Mensch verursacht oft Konflikte. Abfälle in öffentlichen und privaten Gärten, Verkehrsunfälle, Angriffe der Tiere auf Menschen und die Möglichkeit der Krankheitsübertragung sind Probleme, die sich in Bezug auf Wildschweine im Siedlungsraum stellen. Hier ist nicht nur das Management der Tiere gefragt, sondern auch eine gute Information der Öffentlichkeit.

Ein weiterer Schwerpunkt der Veranstaltung war die Krankheitsübertragung durch Wildschweine und die damit verbundenen medizinischen Probleme. Es wurde aufgezeigt, welche Krankheiten auf den Menschen übertragen werden und wie diese behandelt werden können.

Während der ganzen Veranstaltung war eine echte Bereitschaft zum Austausch von Informationen zu spüren. In diesem Rahmen eine Arbeit präsentieren zu dürfen war eine bereichernde Erfahrung. Die anschliessend geführten Diskussionen gaben nicht nur die Möglichkeit zum Meinungsaustausch, sondern sie halfen auch, die eigene Arbeit unter neuen Gesichtspunkten zu betrachten. Dies erlaubt es, neue Herausforderungen zu entdecken aber auch, die bereits gemachte Arbeit zu bewerten und ein wichtiges Kontaktnetz in verschiedenen Berufssparten aufzubauen.

*Céline Heimo*

Der Bestand der Luchse in der Schweiz ist stabil. Das zeigen die neuen Resultate des Luchsmonitorings. 2009 wurden insgesamt 484 Zufallsbeobachtungen von Luchsen dokumentiert. Die Wildhüter haben dafür mehr Fotofallen eingesetzt als in früheren Jahren. Ein Drittel der Beobachtungen stammt aus dem Jura, der Rest aus den Alpen, der Nordostschweiz und vereinzelt aus dem Mittelland. Nur wenige Luchse wurden im Kanton Graubünden nachgewiesen, im Kanton Tessin gar keine.

### Fotofallenmonitoring im Jura und in den Nordwestalpen

Gemäss Konzept Luchs ist die Schweiz in acht Grossraubtierkompartimente unterteilt. Um die Entwicklung der Luchspopulationen zu überwachen, werden in regelmässigen Abständen in jenen Kompartimenten, wo Luchse unterwegs sind, intensive Fotofallenmonitorings durchgeführt. Dabei sind während 60 Nächten in bestimmten Gebieten jeweils rund 100 Fotofallen im Einsatz. 2009 wurde das Luchsmonitoring in den Kompartimenten Jura und Nordwestalpen durchgeführt.

In den Nordwestalpen konnten 23 selbständige und 6 juvenile Luchse nachgewiesen werden, was einer Dichte von 1.97 Tieren pro 100 km<sup>2</sup> geeignetem Luchshabitat entspricht. Dieser Wert ist fast gleich wie das Resultat der Untersuchung vor zwei Jahren. Bemerkenswert ist der Nachweis der Luchse MILA und NERO, welche bereits in den 90er Jahren bekannt waren und mittlerweile 14, respektive 13 Jahre alt sind. Im nördlichen Teil des Jura wurden 9 verschiedene selbständige Luchse nachgewiesen. Dies entspricht einer Dichte von 1.91 Tieren pro 100 km<sup>2</sup> geeignetem Luchshabitat. Dieser Wert liegt im Vergleich zum Winter 2006/07 leicht höher.

### Zuwachs und Abgänge

Wie schon in den letzten Jahren, gab es auch 2009 verschiedene Hinweise auf Fortpflanzung. Der grösste Teil dieser insgesamt 37 Beobachtungen stammt aus dem Jura, den Nordwestalpen und der Zentralschweiz. Die Luchspopulation erlitt aber auch Verluste: 9 Tiere wurden Opfer des Verkehrs, 5 Abgänge betrafen verwaiste Jungluchse. 2009 rissen Luchse insgesamt 34 Schafe und 7 Ziegen. In den Nordwestalpen liegt die Schadenzahl mit 19 gerissenen Nutztieren auf dem tiefsten Niveau seit den frühen 1990er Jahren.

### Referenzgebiete in allen Kompartimenten

Um einen möglichst verlässlichen Überblick über die Entwicklung der Schweizer Luchspopulation zu erhalten, wird angestrebt, in jedem Kompartiment mit regelmässiger Luchspräsenz ein Referenzgebiet auszuscheiden, in welchem alle zwei bis drei Jahre ein Fotofallenmonitoring stattfinden soll. Aus diesem Grund wird im Winter 2010/2011 ein Pilotprojekt in den östlichen Zentralalpen durchgeführt, mit dem Ziel, auch dort ein Referenzgebiet zu definieren. Mit dem Kanton Wallis laufen ebenfalls Gespräche über die Integration in das nationale Monitoring.

## Stabiler Luchsbestand in der Schweiz

### Berichte

Die Resultate sind in folgenden Berichten zusammengefasst:

KORA-Bericht 51  
[www.kora.ch/pdf/reports/rep\\_51\\_FoFa\\_Jura\\_Nord.pdf](http://www.kora.ch/pdf/reports/rep_51_FoFa_Jura_Nord.pdf)

KORA-Bericht 52  
[www.kora.ch/pdf/reports/rep\\_51\\_FoFa\\_Jura\\_Nord.pdf](http://www.kora.ch/pdf/reports/rep_51_FoFa_Jura_Nord.pdf)

Rapport Vaud 2009-2010  
[www.kora.ch/pdf/reports/Rapport\\_PDF\\_KVI\\_extension\\_Vaud\\_2009\\_10.pdf](http://www.kora.ch/pdf/reports/Rapport_PDF_KVI_extension_Vaud_2009_10.pdf)

Systematischer Fotofallen-Einsatz FR 2009-2010  
[www.kora.ch/pdf/reports/Systematischer\\_Fotofallen-Einsatz\\_Erweiterung\\_FR\\_Winter\\_2009-10.pdf](http://www.kora.ch/pdf/reports/Systematischer_Fotofallen-Einsatz_Erweiterung_FR_Winter_2009-10.pdf)

KORA-Bericht 53 Monitoring Raubtiere 2009  
[www.kora.ch/pdf/reports/rep\\_53\\_Monitoring\\_Raubtiere\\_2009.pdf](http://www.kora.ch/pdf/reports/rep_53_Monitoring_Raubtiere_2009.pdf)

## Todesfälle Strommast: Letzte Uhus in Gefahr

Während die Bestände des Uhus in weiten Teilen Europas leicht ansteigen, stagnieren sie in der Schweiz oder sind gar rückläufig. So auch im Wallis, das eine kleine Population von etwa zehn Brutpaaren beherbergt. Während der letzten 20 Jahre hat sich diese Population kaum verändert. Eine neue Studie zeigt, dass nur etwa 10 Prozent der Uhus im Wallis das erste Jahr überleben. Ein Viertel der Tiere stirbt durch Stromschlag an veralteten Freileitungsmasten, welche den heutigen Sicherheitsstandards nicht mehr entsprechen.

### Kontaktadresse

Dr. Michael Schaub  
Institut für Ökologie und Evolution  
der Universität Bern  
Erlachstrasse 9a  
3012 Bern  
michael.schaub@iee.unibe.ch  
Tel: +41 (0)41 462 97 66

### Literatur

Schaub M. et al. (2010). Massive immigration balances high anthropogenic mortality in a stable eagle owl population: Lessons for conservation. *Biological Conservation*. doi:10.1016/j.biocon.2010.04.047

Forscher der Universität Bern und der Schweizerischen Vogelwarte Sempach markierten junge Uhus mit Sendern und verfolgten sie mittels Satelliten-Telemetrie. In einem zweiten Schritt entwickelten sie ein demographisches Modell, in dem die Telemetrie-Daten, Informationen zur Populationsentwicklung und zum Bruterfolg sowie zum Alter von tot gefundenen Individuen einfließen. Es zeigte sich, dass der Bruterfolg kaum vom Bruterfolg in anderen Uhuspopulationen abweicht. Hingegen ist die Sterblichkeitsrate der Jung- wie auch der Altvögel extrem hoch – rund 40 Prozent pro Jahr. Die Population bleibt nur konstant, weil sie massive Zuwanderung aus Frankreich und Italien erhält. Das Modell offenbarte weiter, dass die Uhuspopulation jährlich um rund 17 Prozent zunähme, wenn alle gefährlichen Freileitungsmasten saniert würden. Das Wissen, wie elektrische Leitungen vogelsicher saniert werden können, ist schon lange vorhanden. Das Bundesamt für Umwelt hat einen aktuellen Katalog der gefährlichen Freileitungsmasten sowie der wichtigsten Sanierungsmassnahmen publiziert.

## FISCHE

## Gefahr vom Klee für Fische?

Rotklee ist als wichtige Futterpflanze weit verbreitet. Doch in seinem Innern gibt es Stoffe mit unerwarteter Wirkung, so genannte Phytoöstrogene, die den weiblichen Hormonen von Menschen und Tieren sehr ähnlich sind. In Kleewiesen werden beträchtliche Mengen von ihnen gebildet und teilweise mit dem Regen in die Flüsse gewaschen. Dort könnten sie im schlimmsten Fall die Fortpflanzung von Fischen beeinträchtigen. Jetzt zeigt allerdings eine neue Studie der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART, dass der Anteil an Phytoöstrogenen in Flüssen kaum ins Gewicht fällt.

Die Forschenden von ART analysierten das Wasser aller grösseren Fließgewässer der Schweiz. Alle Flüsse enthielten Phytoöstrogene in Konzentrationen von bis zu 524 Nanogramm pro Liter Wasser. Da sie jedoch tausend Mal schwächer wirken als menschliche Östrogene, tragen sie in Oberflächengewässern nur wenig zur gesamten östrogenen Wirkung bei. Der grösste Teil dieser Wirkung rührt von den viel potenteren tierischen und menschlichen Östrogenen her. Denn auch wir scheiden Hormone aus, die via Toilette und Kläranlage in die Flüsse gelangen. Phytoöstrogene könnten aufgrund ihres geringen Wirkungsgrades höchstens in Kleingewässern wie Bächen oder Tümpeln zum Problem werden. Aus diesem Grund untersuchen die Forschenden von ART nun auch gezielt kleinere Gewässer, die an Kleewiesen grenzen.

### Kontaktadresse

Corinne Hörger  
Analytische Chemie  
Forschungsanstalt Agroscope  
Reckenholz-Tänikon ART  
Reckenholzstrasse 191  
8046 Zürich  
Tel. 044 377 7518  
corinne.hoerger@art.admin.ch

**Invasive Arten**

Wolfgang Nentwig hat das Wissen zu den bei uns nicht-einheimischen Arten in einem Buch zusammengefasst. Er zeigt, auf welche Weise sie nach Europa gelangen und wie sich deren Vermehrung negativ auswirkt: auf die Biodiversität, die Landwirtschaft, die Infrastruktur und auch auf die menschliche Gesundheit. Der Autor stellt Kontroll- und Bekämpfungsmöglichkeiten vor und beschreibt, wie vorbeugende Massnahmen aussehen müssen – denn Vorbeugen ist einfacher als Bekämpfen. Das Büchlein bietet einen fundierten, klaren und gut verständlichen Einstieg in das brandaktuelle Thema. Es richtet sich an Studierende, Fachleute in der Praxis, Lehrerinnen und Lehrer sowie weitere interessierte Personen.

Nentwig W. 2010. Invasive Arten. UTB Profile. Bern: Haupt, 2010. 128 Seiten, ISBN: 978-3-8252-3383-9, Fr. 17.90

**Ausschreibung Prix Expo 2011**

Auch im Jahr 2011 können sich Museen und andere Anbieter wieder mit besonders kreativ gestalteten und erlebnisorientierten Ausstellungen im Bereich Natur und Naturwissenschaften um den Prix Expo der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) bewerben. Die Ausstellungen müssen im Jahr 2011/12 während mindestens sechs Monaten in der Schweiz gezeigt und in einer der vier Landessprachen vermittelt werden. Der Prix Expo ist mit CHF 10'000.- dotiert und wird von der SCNAT jährlich vergeben.

[www.scnat.ch/d/Preise/Prix\\_Expo/Ausschreibung](http://www.scnat.ch/d/Preise/Prix_Expo/Ausschreibung)

**Management oder Wildnis?**

ALPARC hat eine neue Publikation herausgegeben «Biodiversity in time of climate change: management or wilderness?». Die Broschüre versucht auf folgende Fragen eine Antwort zu finden: Ist es immer notwendig die Natur zu «managen»? Und falls ja, wie soll man sicherstellen, dass die ergriffenen Massnahmen effizient sind? Was sollten die Prioritäten sein? Die Broschüre basiert auf einer Tagung in Zernez (Oktober 2010) und enthält die Zusammenfassung wichtiger Referate, wissenschaftliche Artikel und Interviews mit Managern alpiner Schutzgebiete. Sie steht als PDF-Version auf der Homepage von ALPARC zur Verfügung.

[www.alparc.org](http://www.alparc.org)

ch - **WILD TIER WISSEN**

richtig  
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1.   Fischotter (*Lutra lutra*) sind das ganze Jahr fortpflanzungsfähig.
2.   Heckenbraunellen (*Prunella modularis*) legen gelb-rötliche Eier.
3.   Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) gehören zu den Rabenvögeln.
4.   Egli-Weibchen (*Perca fluviatilis*) legen ihre Eier im Februar bis März.
5.   Baummartener (*Martes martes*) fressen keine Spitzmäuse.
6.   Ein Waschbär (*Procyon lotor*) ist etwa so gross wie eine Hauskatze.

**Ried-Rotationsbrachen:**

**Praxisorientierte Empfehlungen**

Streureide werden seit den 1970er-Jahren aus ökonomischen Gründen grossflächig und oft innerhalb weniger Tage gemäht. Kleintiere können so nicht mehr in ungemähte Refugien ausweichen. In einem neuen ART-Bericht beschreiben drei Forschende detailliert 15 organisatorische und ökologische Empfehlungen für das Einrichten und die Bewirtschaftung von Ried-Rotationsbrachen sowie sieben häufige Fehler, die dabei entstehen können.

[www.agroscope.admin.ch/data/publikationen/1275631310\\_Gigon\\_A\\_ART\\_Bericht\\_721\\_F.pdf](http://www.agroscope.admin.ch/data/publikationen/1275631310_Gigon_A_ART_Bericht_721_F.pdf)

**Die Stimmen der Hirsche**

Die Audio-CD stellt mit 123 Tonaufnahmen Rufe und andere Lautäusserungen von 24 Vertretern der Familie der Hirsche vor. Der Schwerpunkt liegt beim Rothirsch, dem Damhirsch und dem Reh.

Die CD ist im Musikverlag Edition Ample erschienen und kostet 14.95 Euro. ISBN 978-3-938147-66-5

[www.ample.de](http://www.ample.de)

**Umsetzung der**

**Biodiversitätskonvention**

Der Bericht des Bundesamtes für Umwelt dokumentiert, dass der Zustand der Biodiversität in der Schweiz trotz eines breiten Spektrums teilweise auch erfolgreicher Massnahmen für ihre Erhaltung insgesamt unbefriedigend ist.

[www.bafu.admin.ch/ud-1028-d](http://www.bafu.admin.ch/ud-1028-d)

**Einfach Spitze**

Unter diesem Titel zeigt das Naturmuseum Solothurn eine Wanderausstellung aus Luzern. In einer wirkungsvollen Inszenierung stellen rund 100 Stacheltiere und Dornenpflanzen ihre Pracht zur Schau. Die Sonderausstellung dauert bis 24. April 2011.

### Biodiversitätsdeklaration für die Schweiz verabschiedet

Grosser Handlungs- und Forschungsbedarf im kommenden Jahrzehnt.

Im Anschluss an den internationalen Durchbruch an der Biodiversitätskonferenz im japanischen Nagoya trafen sich die namhaftesten VertreterInnen aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Praxis aus der Schweiz am 8./9. November 2010 in Villars-sur-Glâne bei Freiburg zur Konferenz «Zukunft Biodiversität Schweiz». Die Konferenz wurde organisiert vom Forum Biodiversität Schweiz der Akademie der Naturwissenschaften (SCNAT).

Die Bilanz der Konferenz: Die Schweiz muss einen grossen zusätzlichen Einsatz leisten, will sie ihre schwindende Lebensgrundlage sichern. Die rund 300 Fachleute verabschiedeten eine Deklaration mit 11 Empfehlungen. Die Deklaration soll Bundesrätin Doris Leuthard und den Mitgliedern des National- und Ständerats übergeben werden, damit sie in die hängige nationale Biodiversitätsstrategie einfließen kann.

[www.biodiversity.ch/downloads/DeklarationBiodiversitaet.pdf](http://www.biodiversity.ch/downloads/DeklarationBiodiversitaet.pdf)

### Eulen und Greifvögel

Das Naturmuseum Thurgau zeigt bis 20. März 2011 eine Sonderausstellung, die von den Naturmuseen Olten und St. Gallen und der Vogelwarte Sempach zusammengestellt wurde. Zahlreiche Präparate und Installationen, eindruckliche Filme und interaktive Stationen bringen die sonst in luftiger Höhe oder dunkler Nacht aktiven Tiere in Griffnähe.

[www.naturmuseum.tg.ch](http://www.naturmuseum.tg.ch)

### 5th Biennial Conference of the International Biogeography Society

Kreta, Griechenland

7. - 11. Januar 2011

Kontakt:

[www.biogeography.org/html/Meetings](http://www.biogeography.org/html/Meetings)

### Wildtiere unter Druck (Jägertagung)

Aigen im Ennstal, Österreich

15. - 16. Februar 2011

Kontakt: Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-

Gumpenstein (LFZ), A-8952 Irdning,

Tel.: +43 (03682) 224 51-317,

[theresia.rieder@raumberg-gumpenstein.at](mailto:theresia.rieder@raumberg-gumpenstein.at)

### 20th International Conference on Bear Research & Management

Ottawa, Canada

17. - 23. Juli 2011

Kontakt: [martyn.obbard@ontario.ca](mailto:martyn.obbard@ontario.ca)

### Lysser Wildtiertage

Thema: Steinbock

Lyss

19. - 20. August 2011

Kontakt: Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW

### 13th Arctic Ungulate Conference

Yellowknife, NWT, Kanada

August 2011

Kontakt: wird später bekanntgegeben

weitere Veranstaltungen auf

[www.wildtier.ch](http://www.wildtier.ch)



Schöne Weihnachten !

### Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

1. **Richtig** Deshalb werden Jungtiere zu allen Jahreszeiten geboren. Gehäuft kommen sie jedoch von Frühling bis Herbst zur Welt. Freilebende Fischotter werfen maximal einmal pro Jahr.

2. **Falsch** Die 4 - 6 Eier eines Geleges der Heckenbraunellen sind grünblau bis blau.

3. **Richtig** Neben den Raben und Krähen gehören auch die Dohlen, die Häher und die Elster zu den Rabenvögeln.

4. **Falsch** Die Eiablage mit mehreren zehntausend Eiern findet im April bis Mai statt. Die Eier werden in langen Laichbändern auf den Grund gelegt oder um Pflanzen oder Wurzelstöcke gewunden.

5. **Falsch** Vor allem Baumarder aber auch Steinmarder gehören zu den seltenen Tierarten, die wirklich Spitzmäuse fressen. Andere Raubtiere fangen und töten die Spitzmäuse, verschmähen sie aber wegen ihrem durchdringenden Geruch.

6. **Richtig** Die Kopf-Rumpf-Länge wird mit 70 - 85 cm angegeben, die Schwanzlänge mit 20 - 25 cm. Das Lebendgewicht von Waschbären in Europa beträgt 5 - 10 kg.

Nächster Redaktionsschluss: 31. Januar 2011